

lung aufgenommenen Bände haben, in denen die Sioux neben den Hopi stehen und »die letzten Nomaden Süd-arabiens« neben »den letzten wilden Indianern Nordamerikas«. Nun, der Sabaat ist nicht exotisch. Gewiss, das jüdische Städtel Osteuropas ist in den Flammen von Majdanek, Treblinka und Auschwitz verschwunden. Aber die Flamme des jüdischen Sabbats erleuchtet weiterhin Millionen jüdischer Heime in Westeuropa, in Amerika und vor allem in Israel. Auch die Familie des Verfassers feiert den Sabbat jede Woche. Das sollte zweifellos in den bewegenden Zeilen hervorgehoben werden, in denen Josef Erlich erklärt, »warum er dieses Buch geschrieben hat«. Das Städtel ist erloschen. Aber die Flamme des Sabbats leuchtet, wie sie in dem Städtel als Ewig-Gegenwärtigem leuchtete, das im jüdischen Volk in seinem Überleben trotz Auschwitz und in seinem Leben in Israel gelebt wird.

Rabbiner André Neher, Strassburg/Jerusalem

INGE FLEISCHHAUER / HILLEL KLEIN: Über die jüdische Identität. Eine psycho-historische Studie. Königstein/Ts. 1978. Jüdischer Verlag im Athenäum Verlag. 167 Seiten.

Der Schlüssel für den Zugang zum Verständnis jüdischer Geschichte sehen die beiden Verfasser – eine in Israel lebende und an der Hebräischen Universität Jerusalem lehrende deutsche Historikerin und Philosophin und ein israelischer Psychiater und Psychoanalytiker – in dem Begriff der »Polarisierung«. Damit werden jene »antithetischen Positionen« beschrieben, die von den Verfassern durchgängig in der jüdischen Geschichte ausgemacht, ja sogar als ihr »Wesensmerkmal«, als ihr »archaischer«, »kontinuierlicher« und »charakteristischster Zug« (7) gesehen werden. Dieser Grundthese gehen die Verfasser nach, wobei sie zunächst ihren methodischen Ansatz vorstellen. Das entwicklungspsychologische Modell von »Polarisierungen im Individuum oder in der Gruppe« (9) und dessen oder deren Verhalten zu »den Objekten ihrer inneren und äusseren Welt« dient als Deutungsschema für die jüdische Geschichte und damit auch für die in Israel zu beobachtenden innerjüdischen Prozesse sowie die Spannungen zur arabischen Umwelt. Selbst wenn dieser Ansatz umstritten, vielleicht sogar spekulativ erscheinen sollte – will er doch ganz disparate historische Phänomene jüdischer Geschichte, die eben auch den verschiedensten historischen Entstehungsbedingungen unterworfen sind, mit einem einheitlichen Modell erklären –, so ist die Fülle der Einzelbeobachtungen imponierend. Dies gilt ganz besonders dann, wenn die Verfasser aktuelle politische Probleme Israels nur scheinbar nebenbei berühren (z. B. ein Sinnspruch Hillels zur Frage der Identität des Menschen – S. 32–35 – wird als kritisches Raster der Idee vom »grossen Israel« gegenübergestellt) oder wenn sie innerisraelische Phänomene wie »Levantinismus« (57) und »protekcija« »Protektionshaltung« in ihrem Kontext und ihrer Entstehung erhellen. Trotz polarisierender Tendenzen in Israel selbst aber ist »der jüdische Israeli zu einer neuen Identität« (88) auf dem Wege. Das Verhältnis des einzelnen Juden in der Diaspora wird bestimmt von dem Hingezogensein zu seinem Volk als Quelle des Schutzes und der Geborgenheit bei Ängsten gegenüber dem Fremden, bei gleichzeitiger intensiver Auseinandersetzung mit der nicht-jüdischen Umwelt. In Israel sind es die Bereiche »Familie«, »Armee«, »Gesellschaft und Staat«, die zu einer neuen israelisch-jüdischen Identität verhelfen. Diese ist durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet wie: »fundamentales Vertrauen« zu sich und seinem »Vermögen«, »Abbau fixierter Einstellungen«, auch gegenüber den verschiedenen ethnischen Gruppen in Israel, Tendenz der »Individualisierung«. »Polarisierungen« können in Is-

rael ihren für das Individuum der Diaspora angstausslösenden Charakter verlieren und einen »kompetitiven« Zug annehmen.

Trotz dieser in der sonstigen Israelliteratur kaum anzutreffenden Beobachtungen und Erklärungen wird der Leser durch den höchst elaborierten Sprachstil der Verfasser, durchsetzt noch mit teils unnötigen Fachtermini verschiedenster Sachgebiete, von der Lektüre eher abgeschreckt als ermutigt. Dazu werden noch eine Fülle von Sachfragen nur kurz gestreift, über die der Leser gerne mehr gewusst hätte. Beides wäre bei einer Neuauflage zu berücksichtigen, denn die Studie verdient – trotz der genannten Einschränkungen – Beachtung, gerade da die israelische Gesellschaft äusserst komplex ist und jeder »ausserstehende« interessierte Beobachter dankbar für jeden Erklärungsversuch sein müsste. Alfred Wittstock, Mainz

DAVID FLUSSER: Die rabbinischen Gleichnisse und der Gleichniserzähler Jesus. 1. Teil: Das Wesen der Gleichnisse (Judaica et Christiana Bd. 4, hrsg. v. Simon Lauer und Clemens Thoma). Bern–Frankfurt–Las Vegas 1981. Verlag Peter Lang. 336 Seiten (s. o. S. 19 ff.).

HERMANN LEVIN GOLDSCHMIDT: Jüdisches Ja zur Zukunft der Welt. Eine schweizerische Dokumentation eigener Mitwirkung seit 1938. Schaffhausen 1981. Novalis Verlag. 182 Seiten.

Im augenblicklichen Pessimismus, der dem nachdenklichen Betrachter ebenso überzogen erscheinen kann wie der sogenannte Optimismus vorausliegender Jahre, erscheint es fast wie eine Herausforderung, von einem »Ja« zur »Zukunft der Welt« zu reden. (Vor ein paar Jahren hätte man gegen ein Grunddogma moderner Weltlichkeit verstossen, würde man das nicht getan haben!)

Jedenfalls tut es gut, in dieser augenblicklich so pessimistisch egozentrisch orientierten Zeit Erfahrungen vorgelegt zu bekommen, die daran erinnern, dass unsere Geschichte und Gegenwart nicht in jenem allzu einfachen, aber leider sich immer mehr verbreitenden Abziehbild: einerseits vergoldete Vergangenheit, andererseits trübe Gegenwart und Zukunft, gesehen werden darf. Ist doch die Geschichtslosigkeit der Jugend, von der mittleren und älteren Generation oft wortstark beklagt, nur von etwas anderer Art und etwas anderem Zuschnitt, als es jene Geschichtsunbezogenheit ist, an welcher die jugendkritischen Generationen selbst leiden.

*Goldschmidt* greift nicht nur auf die Jahre eigenen bitteren Erlebens und Erleidens zurück: Er lässt sie, skizzenhaft, schattenhaft, aber gerade deswegen nicht weniger deutlich, sondern vielmehr in ihrer ganzen erschreckenden Deutlichkeit neu erstehen, als Schatten eines Ungeistes, der keineswegs aus unserer Welt verschwunden ist. Er zeigt auf, legt dar, belegt mit Dokumenten, die wie die Ausrufe, Klagen und Mahnungen in den frühen Schriften des Alten Testaments mitten im fortlaufenden Text erscheinen und so die Unmittelbarkeit und Lebendigkeit aufs höchste zu steigern vermögen. Mit Bestürzung liest man die absolut korrekten, juristisch einwandfreien Formulierungen fremdenpolizeilicher Verfügungen, an deren »notwendiger« Eiseskälte zwar der Verfasser unserer Schrift nicht zerbrach – an der aber ungezählte Schicksale Ungenannter damals zerbrochen sind und heute nach wie vor in allen Teilen der Welt zerbrechen.

Doch *Goldschmidt* bleibt nicht stehen. Die Vergangenheit, das Erlebte und Erlittene eines jüdischen Schicksals öffnen sich in ihm zur Gegenwart und zur Zukunft hin: illusionslos bis ins letzte, und doch von jenem jüdischen Urvertrauen stets von neuem vorangetrieben, zu dem sich der Autor in den dunkelsten Tagen durchgerungen hatte.

Hier kann man als Leser lernen; klein, bescheiden, anfängerhaft vielleicht, aber dafür um so abgründiger bis in die Tiefen menschlicher Existenz, ihrer Verhaftung in Schuld, ihren vielleicht stets vergeblichen Versuchen der Befreiung.

Der Verfasser bleibt gesprächsbereit: mit dem Judentum, in dem und aus dem er selbst stets gelebt hat und lebt und zu dessen gesamtem Leben mit allen seinen geschichtlichen und gegenwärtigen Sonnen- und Schattenseiten er sich bekennt und mit denen er sich schonungslos auseinandersetzt; mit dem Christentum, mit dem er das Gespräch seit langem führt und stets neu sucht; mit der Welt, der er sich zugehörig weiss (und mit der Schweiz, das sei in Klammern hinzugefügt, in der der Autor lebt, die ihm – trotz allem – eine Heimat geworden ist).

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

ROBERT GORDIS: Understanding Conservative Judaism (edited by Max Gelb). The Rabbinical Assembly. New York 1978. KTAV. 235 Seiten.

Wie allmählich allgemein bekannt sein dürfte, stellte das Judentum zu keiner Zeit einen monolithischen Block dar. Das hat immer gegolten und trifft heute um so mehr zu. In einer pluralistischen Gesellschaft entfaltet das Judentum einen zusätzlich, ihm inhärenten Pluralismus, und das konservative Judentum ist eine seiner Spielarten, in den USA wahrscheinlich die wichtigste, jedenfalls an Zahl der Anhänger. Dass das orthodoxe Establishment im Staate Israel das amerikanische konservative Judentum nicht anerkennt, hat zahlreiche Gründe, die sehr wenig mit Religion zu tun haben, und gar nichts mit jüdischer Geistigkeit. Das vorliegende Buch enthält nun kein »Wesen« des (konservativen) Judentums, wie man nach dem Titel vermuten könnte, sondern es handelt sich um eine überarbeitete Aufsatzsammlung, aus der das Dynamische des Judentums hervorgeht. Tradition und Erneuerung sind die beiden Grundwerte dieser Bewegung, wobei sich die Konservativen darüber klar sind, dass ohne die jüdische Tradition Juden ins Bodenlose versinken, jedoch ohne eine ständige geistige Erneuerung und Durchdringung der lebendige Zusammenhang mit der Tradition fossil wird.

Dementsprechend sind auch die Titel der einzelnen Artikel: Die Bedeutung des traditionellen Judentums, Halacha und Geschichte, über die Ordination von Frauen. (Die Halacha verbietet nicht die Ordination der Frauen, sie erlaubt sie auch nicht. Der Grund: Eine derartige Möglichkeit lag damals überhaupt nicht im Gesichtskreis der Rabbiner.) Andere Artikel handeln von der Entwicklung des jüdischen Gesetzes, von der Offenbarung nach moderner Anschauung, ein recht interessanter Artikel enthält Ausführungen über die Rechte der Frau im jüdischen Leben und nach jüdischem Gesetz. Das Buch bildet eine anregende und leichte Lektüre und ist Ausdruck jüdischer Vitalität und eines Nachdenkens darüber, wie ein moderner Mensch mit der überlieferten Tradition zu leben vermag: Eine Anleitung, als geistiger Mensch jüdisch zu überleben.

E. L. Ehrlich

ROLAND GRADWOHL: Die Worte aus dem Feuer. Wie die Gebote das Leben erfüllen. Mit einem Geleitwort von Franz Mussner. Freiburg–Basel–Wien 1978. Verlag Herder. 155 Seiten, Bibelstellen- und Sachregister.

Das Erscheinen dieser Publikation des Berner Rabbiners und Universitätslektors ist vor allem deshalb sehr zu begrüßen, weil es nach wie vor an gediegener, sachkundiger Literatur fehlt, welche geeignet wäre, in Geist und Leben des Judentums einzuführen. Roland Gradwohl hat diese Aufgabe, zu deren Charakterisierung man gerne auf den Titel der 1. Auflage von 1976 verweist (»Grundgesetze des Judentums«), in hervorragender Weise gemeistert. Ein

flüssiger, lebensnaher Text vermittelt in 32 kurzen Stücken grundlegende Einsichten, die sehr wohl geeignet sind, alte (und gerade auch christliche) wie neue Vorurteile und Fehleinschätzungen auszuräumen.

Man sieht, wie jüdische Tradition in Gesetzesinterpretation und weisheitlichem Verstehen von Geschichte und Entwicklung sich konkret mit jenen Tagesfragen herumzuschlagen hat, welche im Grunde jeden Menschen, jedes Volk und jede Kultur bewegen: im Vorschreiten wie in Rückschlägen, Individuum wie Gemeinschaft betreffend. Man sieht, dass *religiös orientiertes* Ringen traditionelle Werte (und hier gerade auch »ausserreligiöse«!) in eigener Weise entweder zu bewahren oder doch zu transformieren verstehen kann; eine Aufgabe, die bislang in sogenannten »säkularisierten« Gesellschaften bzw. Kulturen wohl noch niemand überzeugend gelungen zu sein scheint. (Man vgl. dazu die Ausführungen zu Schule, Erziehung, Ehe, Geburtenbeschränkung, Verhältnis zu Besitz und Land und viele andere.) – Franz Mussner sei für das klare, ausgezeichnet einführende Geleitwort gedankt.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

HERMANN GREIVE: Die Juden, Grundzüge ihrer Geschichte im mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa. Grundzüge, Bd. 37. Darmstadt 1980. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 240 Seiten.

Die facettenreiche Geschichte der Juden seit dem frühen Mittelalter bis heute liegt hier übersichtlich und ausgewogen vor. Der Verfasser wehrt sich gegen jede ideologisierende Geschichtsschreibung. Alle schematisierenden Vereinfachungen – das Judentum unter christlicher Fuchtel, das Judentum als nur von der Religion her motiviert etc. – führen zu Verfälschungen und Emotionalisierungen. Der Verfasser bemüht sich mit Erfolg, die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge darzustellen, aus denen heraus jüdisches, christliches und neuzeitlich-säkulares Handeln zu verstehen sind. Da auch das jüdische Mittelalter nicht vom Himmel gefallen ist, wird im Kapitel »Vorgeschichte« (1–14) in die Anfänge des Judentums in vor- und frühchristlicher Zeit zurückgegriffen. Das Mittelalter wird nach den Hauptzentren der jüdischen Präsenz behandelt: 1. Spanien und Südfrankreich (unter islamischer und unter christlicher Herrschaft), 2. Italien, 3. (Nord-)Frankreich und Deutschland, 4. England. Greive weist z. B. auf die Verflechtungen zwischen Reichs- und Kircheninteresse im spanischen Frühmittelalter hin. Reichskonzilien waren auch Reichsversammlungen. Damit lag die Möglichkeit von Zwangsmassnahmen zur Durchsetzung des wahren Glaubens in der Luft, wenn man auch (z. B. im 4. Toledanischen Konzil, 633) noch gegen Zwangsbekehrungen von Juden und Ketzern Stellung nahm (16–18). Die erste Judenverfolgung in Spanien fand noch unter islamischer Herrschaft (1066) statt. Das Verhalten der Kirche zum Judentum war »keineswegs gradlinig feindselig« (63) – weder in Spanien noch anderswo im Mittelalter. Finanzpolitische Notlagen und Willkürakte, politische Umwälzungen u. a. spielten in den für die Juden besonders dunklen Jahrhunderten (7./11./13./14. Jh.) eine mitentscheidende Rolle. Dabei sind auch die Spannungen zwischen der prosperierenden jüdischen Oberschicht und den verarmten jüdischen Massen mit ins Kalkül zu ziehen. Wie Greive richtig schreibt, ist die Geschichte des Judentums in der Neuzeit (vom 16./17. Jh. an) »zu einem ganz wesentlichen Teil die Geschichte des osteuropäischen, d. h. insbesondere des polnischen Judentums... In Osteuropa waren die bevölkerungsmässigen wie kulturellen Ressourcen für die jüdische Geschichte der Folgezeit, vielleicht für das Überleben des Judentums als Gruppe« (128).